

04.06.2002

Antrag

der Fraktion der CDU

Jüdisches Leben in Nordrhein-Westfalen - Mehr Wissen voneinander schafft mehr Vertrauen

1. Der Landtag beschließt:

Um das jüdische Leben in Nordrhein-Westfalen besser wahrnehmbar zu machen, um das Wissen voneinander zu fördern, die Integration der Zuwanderer durch die jüdischen Gemeinden zu ermöglichen und den langen Weg zu einer Normalität im Zusammenleben keinen Gefährdungen auszusetzen, wird die Landesregierung aufgefordert,

- 1.1 die Lehrpläne für die verschiedenen Schulformen so zu gestalten, dass es zu einer noch intensiveren Auseinandersetzung mit den Inhalten des Judentums und Persönlichkeiten des jüdischen Lebens in Deutschland kommt. Das geschieht über den Religionsunterricht hinaus im Geschichts-, Deutsch-, Philosophie und Musikunterricht. Das Leben und die Lebensleistung jüdischer Menschen sollen im Schulunterricht umfassend dargestellt werden. Hier muss auch in der Lehrerbildung eine besondere Sorgfalt angewandt werden. Das Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut in Duisburg und die Heinrich Heine-Universität in Düsseldorf z.B. könnten hier eine besondere Rolle spielen.**
- 1.2 jedes nachhaltige Engagement zu fördern, das dem Weg zu einer Normalität dient, z.B. sollte die Arbeit der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit breite Unterstützung finden.**
- 1.3 kulturelle Veranstaltungen so zu fördern, dass das Miteinander jüdischer und nicht-jüdischer Künstler umgesetzt wird.**
- 1.4 dafür Sorge zu tragen, dass die öffentliche Hand im Rahmen ihrer Möglichkeiten ihren Beitrag für Neubauten und eine zügige Renovierung von teilweise baufälligen Synagogen und Gemeindegebäuden sowie deren unbürokratische Realisierung leistet, damit auch hier das jüdische Leben in Deutschland besser wahrgenommen werden kann.**

Datum des Originals: 04.06.2002/Ausgegeben: 07.06.2002

Die Veröffentlichungen des Landtags sind fortlaufend oder auch einzeln gegen eine Schutzgebühr beim Archiv des Landtags Nordrhein-Westfalen, 40002 Düsseldorf, Postfach 10 11 43, Telefon (02 11) 8 84-24 39, zu beziehen.

- 1.5 eine zahlenmäßige oder zeitliche Begrenzung des Kontingents von Juden aus den GUS-Staaten sowie ein gesetzliches Aufnahmeverfahren abzulehnen; das widerspräche eindeutig der erwünschten stärkeren Präsenz von Juden in Deutschland.
- 1.6 die gesetzliche Benachteiligung der jüdischen Kontingentflüchtlinge aus den GUS-Staaten aufzuheben; vielmehr ist im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten für eine gleiche Anerkennung von Berufs- und Studienabschlüssen zu sorgen. Sie sollen die gleichen Berufschancen haben wie die hier ansässigen Menschen bzw. die Aussiedler.
- 1.7 Sprachkurse für russische Juden und andere Ausländer professioneller zu organisieren und stärker auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Teilnehmer abzustimmen, damit diese schneller einen Beruf aufnehmen können und nicht frühzeitig frustriert werden, so dass echtes Potential brachliegen würde. Unter den jüdischen Zuwanderern aus den GUS-Staaten sind viele hoch qualifizierte Künstler, Ingenieure, Ärzte, Lehrer und Wissenschaftler. Diese benötigen, um überhaupt die Chance haben zu können, einen Beruf zu ergreifen, gute Sprachkurse. Diese sind leider oft schlecht organisiert und nicht auf die unterschiedlichen Bedürfnisse und Voraussetzungen der Teilnehmer abgestimmt.

2. Begründung

2.1. Last und Chance der Geschichte

Die Geschichte Deutschlands ist von Beginn an auch eine Geschichte des jüdischen Lebens in Deutschland. Es ist eine Geschichte des kulturellen Reichtums, und es ist eine Geschichte des Schreckens. Kaum je war es eine Geschichte der Normalität.

Was Juden über Jahrhunderte zum kulturellen Erbe Deutschlands beigetragen haben, ist ein wesentlicher Teil dieses Erbes. Herausragende Leistungen in Kunst und Literatur, in den Geistes- und Naturwissenschaften, in der Medizin, in der Technik, in der Wirtschaft, in den Medien und der Publizistik haben die Identität der Kultur in Deutschland mitgeprägt. Vielen ist diese heute nicht bewusst. Durch die Jahrhunderte hindurch haben Juden Deutschland als ihre Heimat gesehen und traten nach innen und außen - auch unter Einsatz ihres Lebens - für diese Heimat ein.

Gleichzeitig waren Juden in Deutschland in diesen Jahrhunderten großen Gefährdungen ausgesetzt. Dazu gehörten Pogrome, Ausweisungen, Verfolgungen, Ghettoisierungen, Zwangsbekehrungen zum Christentum, ungerechte Steuerlasten, Berufsverbote, die Verbreitung schlimmster Vorurteile und deren scheinakademische Rechtfertigung. Mit dem Holocaust hat Deutschland dem europäischen Judentum das Schrecklichste angetan, wozu Menschen fähig sind. Aus der Erinnerung an den Holocaust soll für heutige Generationen kein Schuldgefühl entstehen, sondern

vielmehr die Verantwortung, nie wieder so etwas zuzulassen und alle Entwicklungen zu bekämpfen, die zu Pogromen führen könnten.

Angeichts des Schrecklichen, das Juden von Deutschen und im Namen Deutschlands während des Nationalsozialismus angetan wurde, erscheint der Wunsch nach einem unbefangenen Zusammenleben vermessen. Aber dieser Wunsch ist da. - Dass Juden nach 1945 den Mut hatten, in Deutschland zu leben oder in ihre Heimat zurückzukehren, dafür müssen wir dankbar sein.

Die Erinnerung an den Holocaust ist heute ein bestimmender Teil des historischen Bewusstseins in Deutschland. Sie prägt heute und notwendig auch in Zukunft unser Verhältnis zum jüdischen Leben. Leider spielt die Erinnerung an den Beitrag von Juden zum kulturellen Erbe Deutschlands kaum eine Rolle in unserem historischen Bewusstsein und damit in unserem Selbstverständnis.

Für den Wunsch nach einem normalen Zusammenleben ist es nicht nur wichtig, die Erinnerung an den Holocaust wachzuhalten. Es ist auch wichtig, den herausragenden Beitrag von Juden zum kulturellen Leben und zur kulturellen Identität in Deutschland wesentlich stärker ins Bewusstsein zu heben, als es bisher geschehen ist. Dadurch darf das Schreckliche, das Juden im Nationalsozialismus angetan wurde, nicht relativiert werden.

Ein erster Schritt, auf diesen herausragenden Beitrag aufmerksam zu machen, ist der Blick auf die gemeinsamen geistesgeschichtlichen Wurzeln. Viele Menschen kennen die religiösen Wurzeln ihres Selbstverständnisses und Menschenbildes nicht mehr.

Eine intensivere Beschäftigung mit dem Judentum könnte den Blick auf die Wurzeln unserer christlichen und abendländischen Wertvorstellungen wieder freilegen.

- **Menschenbild**

Das Prinzip der unveräußerlichen Menschenwürde hat seine Wurzeln im gemeinsamen Menschenbild von Judentum und Christentum, wonach der Mensch Ebenbild Gottes und deshalb einmalig ist. Man darf ihn niemals als bloßes Mittel zum Zweck gebrauchen.

- **Bewahrung der Schöpfung**

Die hohe Sensibilisierung für die Bewahrung der Schöpfung und für ihre Gefährdung durch verantwortungslosen Umgang mit ihr findet ihre Begründung in den biblischen Erzählungen von der Erschaffung der Welt. Diese Erzählungen enthalten das Bekenntnis dazu, dass unsere Schöpfung ein sorgsam aufeinander abgestimmtes Ganzes in Vielfalt ist. Wir haben eine ernsthafte Verantwortung gerade zukünftigen Generationen gegenüber.

- **Arbeit und Ruhe, Sonntags- und Sabbatruhe**
Die Sieben-Tage-Woche mit ihrem Ruhetag stellt ein wertvolles Gut der gesamten Gesellschaft dar. Der Wechsel von Arbeit und Ruhe macht darauf aufmerksam, dass nicht alles menschliche Leben unter die Maxime des wirtschaftlichen Nutzens gestellt werden darf. Es muss zweckfreie Räume geben, soll es menschlich zugehen.
- **Schutz von Minderheiten**
Biblische Wertvorstellungen - Gerechtigkeit, Menschenwürde, Nächstenliebe, Fremdenfreundlichkeit, Gastfreundschaft, Barmherzigkeit, Freiheit - sind zu prägenden Elementen unserer Wertorientierung geworden.
- **Sorge um den Frieden**
Die biblische Vision des Friedens sieht eine Zukunft, in der alle Völker eine Einheit bilden. Frieden muss alle Bereiche der Gesellschaft und des Lebens umfassen. Voraussetzung für den Frieden in der Welt ist der innere Frieden der Menschen.
Die Einigung Europas dient dem Frieden. Die Integration in Europa darf sich aber nicht allein unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten vollziehen, sondern im Blick auf die gemeinsamen Wurzeln und Werte.
- **Kultur des Gedenkens**
Die Pflege der Erinnerung an bestimmte Personen und Ereignisse gehört seit Alters her zur menschlichen Kultur. In der jüdisch-christlichen Tradition ist das Erinnern und die generationen-überspannende Weitergabe geschichtlicher Erfahrungen für die individuelle und kollektive Identitätsbildung zentral. Der Mensch bedarf der Erinnerung. Zum Gedenken gehören auch belastende Erinnerungen. Solche Erinnerungen mahnen in der Gegenwart und lassen Opfer nicht in die Vergessenheit geraten.
In einer Zeit, in der der stetige Wandel als höchster Wert gilt, stellen die Kultur des Erinnerns und die Suche nach der geschichtlichen Wahrheit lebenswichtige Aufgaben dar.

2.2 Entwicklungen und Perspektiven

Jüdisches Leben hat sich nach 1945 nicht bloß punktuell, sondern auf vielfältige Weise in unserem Land entwickeln können und zeigt eine erfreuliche Präsenz.

Zu dieser erfreulichen Präsenz gehört auch die Tatsache, dass die Zahl der Juden in Deutschland seit der Wiedervereinigung in großem Maße gewachsen ist, hauptsächlich bedingt durch die Zuwanderung von Juden aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Damit ist eine immense Integrationsaufgabe verbunden, bei der die jüdischen Gemeinden seit 1990 Vorbildliches geschaffen haben. Integration der russischen Juden

durch die in Deutschland lebenden Juden wurde und wird auf allen Ebenen geleistet: Kindergarten, Schule, Erwachsenenbildung, Wohnungsvermittlung, Sprachkurse, Glaubens- und Traditionsvermittlung. Das Land Nordrhein-Westfalen unterstützt die jüdischen Gemeinden dabei mit den notwendigen Mitteln. Auch in Zukunft warten hier große Herausforderungen auf die jüdischen Gemeinden, und man spürt bei ihnen die dezidierte Bereitschaft, sich dieser Herausforderung zu stellen.

Inzwischen ist die Zahl der Juden in NRW auf rund 26.000 Menschen angewachsen, die auf 19 Gemeinden verteilt sind. Für manche Kultusgemeinde bedeutete das eine Verzehnfachung ihrer Mitgliederzahlen in wenigen Jahren. Das führt sogar zu Planungen, eine neue Gemeinde zu gründen, wie das z.B. in Neuss der Fall ist.

Nach wie vor aber ist diese positive Entwicklung Risiken und Gefährdungen ausgesetzt. Antisemitische Tendenzen, Parteien mit rechtsradikalem und menschenverachtendem Gedankengut, Vorurteilsstrukturen in manchen Teilen der Bevölkerung, Anschläge auf Synagogen, Schändungen von Friedhöfen erzeugen Ängste und geben zu ernsthafter Sorge Anlass. Sie bedrohen das manchmal mühsam Erreichte.

Das stimmt vor allem deswegen sehr bedenklich, weil sehr viele Anstrengungen unternommen wurden und werden, um das Wissen voneinander zu vertiefen und Vorurteile gegenüber jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern abzubauen, z.B. in den Schulen, durch die Medien, durch besondere Programme im Umgang mit Rechtsradikalen, usw.

Trotz aller Bemühungen wissen z.B. nur sehr wenige Menschen etwas mit den zentralen Themen der jüdischen Religion anzufangen, mit ihren Festen, mit den Symbolen und Riten ihrer Gottesdienste, mit ihren Gebeten und Festtagen. Ebenso ist kaum bekannt, welche jüdischen Dichterinnen und Dichter, Schriftsteller, Komponisten, Maler, Wissenschaftler, Ärzte, Philosophen, Theologen, Journalisten, Verleger und Ingenieure unser kulturelles und gesellschaftliches Leben nachhaltig beeinflusst und geprägt haben und auch in der Gegenwart durch ihre Präsenz und ihr vielfältiges Schaffen weiterhin prägen. Das muss viel stärker ins öffentliche Bewusstsein gerückt werden. Zu diesem kulturellen und gesellschaftlichen Beitrag kommt ihr Engagement in der Politik, das einen ungemein wichtigen Dienst für die Erhaltung unserer Demokratie darstellt.

Juden ausschließlich im Zusammenhang mit gesellschaftlicher Ausgrenzung und dem Holocaust zu sehen, würde ein verengtes und historisch unvollständiges Bild des Judentums ergeben. Neben der Aufarbeitung des Holocaust und dessen Vorbereitungsphase muss der Beitrag jüdischer Menschen in der deutschen Geschichte und Kultur genügend Raum erhalten.

Hier besteht Nachholbedarf auf allen Ebenen.

Wir müssen Voraussetzungen schaffen, damit Kinder und Jugendliche, aber auch skeptische oder gleichgültige Erwachsene neugierig werden! Eine unvoreingenommene und freundliche Offenheit ist eine Frage der

persönlichen Haltung. Solche Haltungen werden letztlich nur durch eine gute Erziehung geprägt. "Multiplikatoren" aus dem nichtjüdischen Umfeld sind dazu unerlässlich.

Mit anderen Worten: Wir sind weit davon entfernt, von Normalität zu reden. Das wäre unangemessen. Doch der Wunsch nach einem Zusammenleben in Normalität und ohne Befangenheit ist auf beiden Seiten wach.

Zu dieser Normalität gehört, dass sich ein jüdischer Deutscher mit der gleichen Selbstverständlichkeit als Bürger dieses Staates verstehen kann und angesehen wird wie z.B. ein christlicher Deutscher.

Zu einer solchen Normalität gehört, dass die Mehrheit der deutschen Bevölkerung bereit ist, geradezustehen für das Leben ihrer Mitmenschen und einzuschreiten, wenn es bedroht oder verletzt wird.

Zu dieser Normalität gehört, dass jüdische Kultur wahrgenommen wird in ihrer historischen Dimension und wie sie heute in Deutschland wieder existiert.

Bis zu einer solchen Normalität bedarf es noch wesentlicher Anstrengungen; eine lange Wegstrecke wird zurückzulegen sein. Dazu ist ein Beitrag zu leisten.

Dr. Jürgen Rüttgers
Richard Blömer
Franz-Josef Britz
Heinz Hardt
Bernhard Recker
Herbert Reul
Antonius Rüsenberg
Willi Zylajew

und Fraktion